



DIANA  
SEIDEL

DER  
STERN  
DER ELBE

EDEL  
ELEMENTS

Sie hatte sich vorgenommen, ihre Töchter eines Tages rechtzeitig zu informieren, was ihnen bevorstand. Nun schien es, als würde Jetta, obwohl ein Jahr jünger als Fiti, bei nächster Gelegenheit so etwas wie einen Verehrer ins Haus bringen, diesen Studenten. Es wurde Zeit!

An diesem Montag – eine gute Stunde, bevor die Kaffeegäste kamen – sammelte sie die Mädchen im Nähzimmer um sich mit der Erklärung, es müssten dringend Socken gestopft werden.

Erstens stimmte das. Zweitens taten sie auf diese Art gleichzeitig etwas Nützliches. Und drittens brauchten sie sich beim Reden nicht anzusehen. Denn natürlich war es furchtbar peinlich.

Übrigens stopften nur sie und Jetta Socken, Fiti stickte für ihre Schwester Initialen in ein Taschentuch, und zwar nicht „HR“, sondern „JR“. Weil das „J“ so einen hübschen Bogen machte ...

„Ihr solltet es rechtzeitig wissen, meine Mädchen“, begann Magda mit ihrer dunklen, trockenen Stimme. Jetta ahnte sofort, worum es ging. Das Thema interessierte sie schon lange, sie besaß aufmerksame Ohren und konnte seit jeher zwei und zwei zusammenzählen. Sie machte indessen ebenso große Augen wie ihre Schwester, formte mit den Lippen ein O und schüttelte an den richtigen Stellen über alle Maßen erstaunt den Kopf.

„Ich weiß, es klingt sehr sonderbar. Aber so ist es nun einmal. So sind wir alle entstanden, was immer auch der liebe Gott sich dabei gedacht hat“, erklärte Magda. Das wollte etwas heißen; den lieben Gott ließ sie normalerweise aus dem Spiel.

„Aber das ist ...“ brachte Fiti hervor, der vor Schreck die kleinen blauen Augen aus dem Kopf quollen. „Das kann ich nie! Ich will nie heiraten, das steht nun fest für mich!“

Jetta dachte: Das ist jetzt wieder recht typisch. Sie persönlich wollte nichts so sehr wie heiraten, um jeden Preis. Doch sie nickte immerhin zu den Worten ihrer Schwester mit dem Kopf, auf dem eine große Schleife saß.

Magda lächelte. „Ich kann eure Bedenken verstehen, Kinder. Das ist völlig normal. So denkt jede Frau zunächst mal. Und, um ganz ehrlich zu sein: Es ist ja auch – wie soll ich sagen ... Vor allem beim ersten Mal ... Das ist peinlich und merkwürdig. Also eine normale Frau braucht in der Tat Überwindung, immer aufs Neue, eigentlich das ganze Leben lang. Es mag weibliche Personen geben, die Gefallen daran finden, doch die sind abartig. Das Vergnügen liegt in diesem Fall allein bei den Männern. Das hat die Natur so eingerichtet. Nun aber müsst ihr bedenken, dass es mal notwendig ist, um ein Kindchen zu empfangen. Und wenn ihr das erlebt habt – dieses Glück, so ein kleines Engelswesen im Arm zu halten ... Ach Kinder, das ist es wert. Diese Sache mit der ehelichen Pflicht und die neun Monate, die nicht immer einfach sind und die Schmerzen bei der Geburt. Das ist es alles wert!“

Fiti, die Kinder liebte, sah beeindruckt aus. Sie zog langsam den Faden durch den Stoff und seufzte tief. „Ich muss mich an den Gedanken gewöhnen“, murmelte sie.

Jetta hatte sich an einen anderen Gedanken zu gewöhnen. Sie schien abartig zu sein. Alle diese Vorstellungen, die Angst und Schrecken verursachen sollten, wäre sie eine normale weibliche Person gewesen, erregten nur ihre Vorfreude. Und zwar durchaus nicht auf das kleine Engelswesen, das daraus entstehen sollte.

1919 erklärten wenige Mütter ihren noch nicht erwachsenen Töchtern so offen, worum es in der Liebe ging, wie Mutter Reckwisch. Die kam zu dem wichtigsten Punkt, zum eigentlichen Grund ihres Vortrags: „Und jetzt passt auf, meine Mädchen! Wie gesagt, die Männer finden es vergnüglich und eigentlich – also mehr oder weniger – kurz gesagt, sie wollen es dauernd. Im Grunde kann man sagen, jeder Mann will vorrangig nichts anderes von einer Frau. Sie sind süchtig danach. So hat die Natur sie gemacht. Wenn ein Mann es wittert – also wenn er sehr verliebt ist und mit dem Gegenstand seiner Verehrung allein – dann verliert er oft den Verstand und die Kontrolle. Er kann nicht anders. Er ist dann nicht mehr Herr seiner selbst. Das müsst ihr wissen! Eine Frau denkt da ganz anders und kann sich schlecht hineinfühlen, deshalb ... Also, es kann passieren, dass eine Frau überwältigt wird. Ein Mann hört dann kein Nein mehr. Deshalb ist es wichtig, *rechtzeitig* Nein zu sagen, versteht ihr? Solange er noch bei kühlem Verstand ist.“ Magda warf einen scharfen Blick auf Fiti und sprach nun in fast beschwörendem Ton: „Und ich bitte euch, sagt niemals Ja, um lieb zu sein und um geliebt zu werden! Gebt nicht aus Freundlichkeit nach! Ihr müsst in dieser Beziehung vielleicht manchmal einfach hart und konsequent sein. Auch auf die Gefahr hin, euch für diesen Augenblick unbeliebt zu machen. Umso höher wird der betreffende Mann euch hinterher ehren, wenn er wieder bei Verstand ist. Dankbar wird er sein, glaubt mir das! Und am besten achtet ihr immer darauf, dass die Situation es gar nicht erst ergibt. Nie mit einem Mann allein sein, das hat schon seinen Sinn. Wenn es erst mal passiert ist – dann schämt er sich vielleicht. Aber dann ist der Schaden bereits passiert. Eine Frau kann beim allerersten Mal empfangen! Dann bekommt sie ein Baby. Da ist nichts zu machen. Das heißt, da wäre schon was zu machen, aber das ist so grausam ... Wollt ihr euer eigenes Kind töten lassen? Doch wohl nicht!“

Fiti schüttelte mit großen Augen den Kopf.

Jetta machte nur große Augen.

„Außerdem muss man sagen, das ist nicht nur die niederste moralische Stufe, die eine Frau erreichen kann – es ist auch gefährlich, gesundheitsschädlich. Seht mal, ein Baby im Mutterleib zu töten ist selbstverständlich gesetzlich verboten, das ist ja Mord! Deshalb macht das kein verantwortungsvoller Arzt. Also muss eine Frau, der das wirklich passiert ist, und die vielleicht keinen Ausweg sieht, zu charakterlich zweifelhaften Ärzten, gescheiterten Existenzen. Manchmal sind das noch nicht mal Ärzte, sondern irgendwelche Frauen, die sich damit ein Zugeld verdienen. Bei denen ist dann alles schmutzig, unhygienisch, voller Bazillen. Die meisten der Frauen, die sich dem unterziehen, werden furchtbar krank, viele sterben. Und, Kinder, selbst wenn ihr kein Kind empfangt, so ist doch euer kostbarstes Gut, eure Reinheit, ein für alle Mal verloren. Die bekommt ihr nie zurück. Jeder Mann würde sofort merken, dass euch schon von einem anderen Mann die Unschuld geraubt worden ist!“

Fitis nickte, tief beeindruckt.

Jetta fragte: „Woran würde er das merken?“

Magda bewegte unbehaglich die Schultern in der Bluse. „Ja. Na ja. Also, beim allerersten Mal, da geht etwas kaputt. Eine Haut.“

Jetzt rissen ihre Töchter nicht mehr nur die Augen auf, sondern auch die Münder.

„Eine Haut geht kaputt?!“

„Ja, Jetta, das hat die Natur so gemacht. Eben, damit man weiß, ob eine Frau rein geblieben ist für ihren rechtmäßigen Mann. So wie ein Riegel an der Tür.“

„Und – hört man das?“

„Wie? Nein, natürlich nicht. Es sei denn, natürlich, die betreffende Frau ist sehr wehleidig und jammert laut.“

„Jammert? Tut es denn weh?“

„Oh – etwas. Mehr oder weniger ...“, erwiderte Magda und kümmerte sich nun sehr um das Loch in der Socke, die sie in der Hand hielt.

Jetta ließ nicht locker: „Also, wenn sie keine wehleidige Frau ist und sie nicht jammert – woran merkt ein Mann denn dann, ob sie rein war oder nicht mehr?“

Magda schnitt energisch den Wollfaden ab und legte die Schere laut und entschieden auf dem Tisch ab. „Das braucht euch doch eigentlich nicht zu interessieren. Bei euch wird das schon mit rechten Dingen zugehen, ihr seid doch behütet!“ Sie legte die gestopfte Socke beiseite, nahm eine neue aus dem Korb und versuchte, Jettas auf sie gerichteten, fragenden Augen auszuweichen. Endlich sagte sie unwirsch: „Herrgott, es blutet. Natürlich blutet es. Wenn eine Haut kaputtgeht, dann blutet es. Und das sieht man dann natürlich. Auf dem Bettlaken. Das versteht sich doch.“

Fiti kniff den Mund zusammen. „Ich glaube doch, ich heirate lieber nie.“

Magda blickte ihre Älteste mit einem kurzen, kummervollen Blick an, als wollte sie sagen: Das ist zu befürchten ...

## 4. Kapitel

### Im Apfelkeller

Am Nachmittag nach ihrer Aufklärungsstunde waren die Reckwisch-Schwester übereinstimmend schweigsam und gedankenverloren. Sie machten ernste Gesichter. Manchmal lächelten sie.

Fiti dachte dabei an Babys.

Jetta nicht.

Am späten Abend, schon im Bett, erzählte sie ihrer Schwester, sie hätte wieder Kopfwahl und müsste unbedingt ein bisschen an die Luft. Zog ihr Nachthemd noch mal aus und in Eile Unterwäsche, Hauskleid und Stiefel an. „Schlaf einfach schon, Fiti. Ich bleib bestimmt nicht lange und ich komm ganz leise zurück ...“

Fiti legte sich ergeben aufs Ohr. Manchmal brauchte die kleine Schwester eben vor dem Zubettgehen frische Luft, das kannte sie schon.

Jetta schlich über den Flur und die Treppe hinunter, langsam und konzentriert, um knarrende Stellen auszulassen. Magda musste ja nicht unbedingt auftauchen und ebenfalls mit den Kopfschmerzen ihrer Jüngsten vertraut gemacht werden. Unten angekommen huschte sie in den Garten, ganz zum Ende hin, bis zum Gartenzaun.

An der einen Hälfte des Grundstücks, wo Adolf und Nachbar Leu über dies und das miteinander zu plaudern pflegten, war dieser Zaun nur anderthalb Meter hoch. Die andere Seite allerdings, die man vom Reckwisch-Haus nicht einsehen konnte, grenzten höhere Bretter ab. Hier kletterte das Mädchen in die unteren Äste eines alten Kirschbaums, bis sie bequem zum Nachbarhaus hinüberschauen konnte, und begann ganz vorsichtig und verhalten zu pfeifen, die Melodie „Heimlich, still und leise kommt die Liebe“ aus der Operette *Frau Luna*. Übrigens lag in diesem Fall die Betonung ganz und gar nicht auf Liebe (von der war keine Rede), sondern erklärtermaßen nur auf „Heimlich, still und leise“.

Es dauerte nicht lange, da ertönte aus der sommerlichen Dämmerung die gepfeifene Antwort, ebenso sachte, und es raschelte in den Haselbüschen, durch die sich die stämmige Figur des Nachbarssohns Ludwig, der von allen nur Lutz genannt wurde, drängelte.

Ihr Gespräch fand beinahe im Flüsterton statt.

„Jetta?“

„Ja. Hast du was für mich, Lutz?“

„Hab ich. Sogar was Gutes. Gott, ich dachte, du kommst nie mehr.“

„Ich hab dir doch gesagt, ich weiß nicht, ob es überhaupt geht. Nicht jeden Abend.“

„Jeden Abend! Ich war zehn Tage lang hier und hab gewartet. Kommst du rüber?“

Jetta kletterte noch ein Stückchen höher, gar nicht einfach in Stiefelchen und Rock. Andererseits tat sie das nicht zum ersten Mal. Sie rutschte vorsichtig mit beiden Beinen über die Zaunkante und fühlte warme, kräftige Hände, die ihre Waden umschlossen. Ein

mutiger Hüpfen nach unten – Lutz hielt sie um die Taille fest, ein Stück in der Luft. Dann setzte er sie behutsam auf den Boden, so dicht, dass sie auf seine Füße trat, und ließ immer noch nicht los. Er war breiter, aber kaum einen halben Kopf größer als das zierliche Mädchen, was bedeutete, recht kurz geraten für seine siebzehn Jahre.

„Wo ist es denn, Lutz?“

„Im Apfelkeller, wo denn sonst? Es ist was Feines, Jetta. Smaragde, glaube ich.“

„Smaragde? Die sind furchtbar viel wert! Zeig mal!“

Die beiden schlängelten sich durch Gebüsch und Gestrüpp, huschten über ein Stück Wiese und durch Gemüsebeete. Das Haus lag im Dunkeln, Familie Leu ging früh schlafen.

Lutz öffnete mit unendlicher Langsamkeit die Tür zum Flur und dann die zum Keller – „Warte!“ –, suchte an der Wand herum, fand einen Kerzenhalter samt Kerze und riss ein Streichholz an. Die kleine Flamme erleuchtete ihre Gesichter mit orangefarbenem Licht.

„Schön siehst du aus. Was du für Wimpern hast!“, flüsterte er.

Jetta lächelte und trippelte voran, die Steinstufen nach unten. Hier dufteten die Äpfel auf Regalen. Lutz suchte auf einem der Regale, weit hinten, und zog einen Holzkasten hinunter, den er öffnete – und zwar so, dass Jetta nicht hineingucken konnte. Behutsam angelte er etwas Kleines aus dem Behälter und verstaute ihn wieder. „Hier, Kind, möchtest du das haben?“

Smaragde waren es nicht, das erkannte Jetta sofort, obwohl die Kerze nicht besonders viel Licht spendete. Aber ganz entzückende Aquamarin-Ohringe, in Gold gefasst. „Sind die hübsch!“

„Nicht wahr? Also – soll ich sie dir schenken?“

Jetta nickte. Ihr Herz schlug heftig – weniger wegen der Entdeckungsgefahr oder der Ohringe, sondern vielmehr, weil sie wusste, was jetzt kam.

„Gut. Du sollst sie haben. Was bezahlst du mir dafür? Zehn Minuten?“

„Zehn Minuten? Du bist wohl toll! Das hatten wir noch nie. Ich muss ja wieder zurück. Und überhaupt ... Gib die Ohringe doch, wem du willst.“ Jetta strebte zur Treppe zurück und wurde festgehalten. Das alles gehörte zur gewohnten Verhandlungstaktik, wurde von beiden jedoch ganz ernsthaft betrieben. Nach einigem Hin und Her einigte man sich auf sechseinhalb Minuten.

Lutz Leu zog umständlich eine flache goldene Uhr aus der Hosentasche, die sein Großvater ihm vererbt hatte. Dabei handelte es sich um ein Wunderwerk, fähig, eingestellte Minuten anzuzeigen wie eine Eieruhr. Er stellte und drehte und schraubte, legte die Uhr mit aufgeklapptem Deckel auf ein Apfelregal und zog Jetta sehr heftig in seine Arme, um keine Sekunde zu vertun.

Nun wurde geknuddelt. Noch nie hatte Lutz sie geküsst. Er benutzte nur seine Hände, um Jetta, schwer atmend, zu drücken und zu kneten. Sie bemühte sich, ihre Abartigkeit (wie ihre Mutter es genannt hätte) zu verbergen, indem sie ein gelangweiltes Gesicht zog. Eigentlich war ihr die Bezahlung fast so lieb wie der Schmuck, sie war verschmust wie ein Kätzchen und ließ sich gern umarmen. Als die Uhr einige zirpende Geräusche von sich gab, war sie ebenso enttäuscht wie Lutz.

Sie sagte allerdings: „Ah, endlich! Lass los – willst du gleich loslassen? Ich muss zurück. So, gib mir die Ohringe – danke. Die sind auch wieder von deiner Großmama aus